



HALLESCHE SCHRIFTEN
ZUR SPRECHWISSENSCHAFT
UND PHONETIK BAND 43

Lutz Christian Anders/Ines Bose/
Ursula Hirschfeld/Baldur Neuber
(Hrsg.)

Aktuelle Forschungsthemen der Sprechwissenschaft 3

Phonetik, Rhetorik, Sprechkunst,
Sprach- und Stimmstörungen



PETER LANG
EDITION

Aktuelle Forschungsthemen der Sprechwissenschaft 3

HALLESCHE SCHRIFTEN ZUR SPRECHWISSENSCHAFT UND PHONETIK

Herausgegeben von
Lutz Christian Anders, Ines Bose, Ursula Hirschfeld,
Eva-Maria Krech, Baldur Neuber und Eberhard Stock

Band 43



PETER LANG
EDITION

Lutz Christian Anders/Ines Bose/
Ursula Hirschfeld/Baldur Neuber
(Hrsg.)

Aktuelle Forschungsthemen der Sprechwissenschaft 3

Phonetik, Rhetorik, Sprechkunst,
Sprach- und Stimmstörungen



PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 1437-3890

ISBN 978-3-631-62883-6 (Print)

E-ISBN 978-3-653-03195-9 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-03195-9

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2013

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

Ines Bose, Ursula Hirschfeld, Lutz-Christian Anders, Baldur Neuber Vorwort	7
Alexandra Ebel Theoretische Vorüberlegungen zur Eindeutschung der Aussprache russischer Namen	9
Anja Klossek Obama als <i>orator perfectus</i> ? – Ergebnisse einer Analyse	39
Katharina Klug „Ähm“ – Sind Häsitationspartikeln sprecherspezifisch? Untersuchung der Parameter Grundfrequenz und Vokalqualität	65
Maria Könnicke Wesen, Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten der gestörten Stimme aus der Sicht medizinischer Quellen der Antike und des Mittelalters	95
Marie-Antoinette Lührs Rap – sprechkünstlerisches und rhetorisches Moment	121
Wanda Mainka Gesprochene Äußerungen von Patient/-inn/-en mit neurologischer Läsion: Untersuchung temporaler Parameter	147
Hendrik Rümenap „Humor ist einfach nur eine komische Art, ernst zu sein!“ (<i>Sir Peter Ustinov</i>) Überlegungen zur argumentativen Struktur im Kabarett	177

Margund Weber	
Hinweise zur Optimierung der Arzt-Patienten-Kommunikation in der Palliative Care aus sprechwissenschaftlicher Sicht	201
Anne Zarend	
Wilhelm Viëtors Beiträge zur Aussprachekodifizierung	223
Juliane Zwerschke	
Einflüsse einer Artikulationsschulung auf die sängerische Leistung im Chorgesang – eine empirische Studie	253
Autorenverzeichnis	273

Vorwort der Herausgeber

Der vorliegende Band enthält, wie die beiden 2009 erschienenen Bände mit „Aktuellen Forschungsthemen der Sprechwissenschaft 1/2“ (Anders/Bose sowie Hirschfeld/Neuber), Beiträge ausgewählter Absolventen des Diplom- bzw. Masterstudiengangs Sprechwissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Sie beruhen auf eigenständigen Forschungsleistungen der Autorinnen und Autoren; die zu Grunde liegenden Qualifizierungsarbeiten sind in den Beiträgen zusammengefasst, aktualisiert und teilweise weitergeführt worden. Die Themen der von den Herausgebern des Bandes betreuten Arbeiten weisen eine große fachliche Vielfalt auf, die intra- und interdisziplinäre Forschungsschwerpunkte der halleschen Sprechwissenschaft widerspiegelt. Es ist seit jeher ein wichtiges Anliegen, Abschlussarbeiten der Studierenden in laufende Forschungsprojekte einzubinden. Die in diesem Band publizierten Beiträge entstammen den sprechwissenschaftlichen Teilbereichen Phonetik, Rhetorik und Sprach-, Sprech- und Stimmstörungen und reichen von Detailuntersuchungen im Bereich der artikulatorischen Phonetik bis hin zum Rap, von medizinischen Quellen der Antike bis zu Sir Peter Ustinov. Darauf soll im Folgenden kurz eingegangen werden.

Seit den 1950er-Jahren werden an der Universität Halle sprechwissenschaftliche Untersuchungen zur Standardaussprache vorgenommen, das Ergebnis sind neben zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen drei Aussprachewörterbücher (zuletzt: Deutsches Aussprachewörterbuch, 2010). Mit einem aktuellen und umstrittenen Aspekt der Aussprachenormierung, der Eindeutschung fremder Namen, befasst sich Alexandra Ebel, die Vorüberlegungen zur Eindeutschung russischer Namen darlegt. Anne Zarend beschäftigt sich mit der Geschichte der Orthoepieforschung, mit Wilhelm Viëtors Beiträgen zur Aussprachekodifizierung, die realitätsnäher und besser nachvollziehbar sind als die von Theodor Siebs sowie der Kodifizierung im Deutschen Aussprachewörterbuch zum Teil recht nahekommen. An der Grenze zwischen sprechwissenschaftlicher und forensischer Phonetik untersucht Katharina Klug die Sprecherspezifika von Häsitationspartikeln anhand der Parameter Grundfrequenz und Vokalqualität.

Dem breit gefächerten Feld der Rhetorik sind die Beiträge von Anja Klosssek über Barack Obama als einem Prototypen (?) des „*orator perfectus*“ und von Hendrik Rümenap mit seinen Überlegungen zur argumentativen Struktur im Kabarett zuzuordnen. Marie-Antoinette Lührs befasst sich mit Rap unter rhetorischen und sprechkünstlerischen Gesichtspunkten. Sie schlägt damit zugleich die Brücke in das Fach Sprechkunst. Einer interdisziplinären Aufgabe widmet sich Margund Weber, indem sie erstmalig Gesprächsdaten aus einer palliativmedizinischen Einrichtung sprechwissenschaftlich analysiert und daraus neuartige Empfehlungen für das kommunikative Handeln des Fachpersonals ableitet. Alle genannten Arbeiten sind nicht nur inhaltlich und methodisch vorbildgebend für erste Qualifikationsschriften, sie sind überdies auch ausgesprochen informativ und kurzweilig. Selbst wer „*delectare*“ sucht, kommt hier auf seine Kosten.

Immer wieder sind in Qualifikationsarbeiten aus der halleschen Sprechwissenschaft sprech- und stimmbildnerische Gegenstände thematisiert worden, so auch in diesem Band: Juliane Zwerschke widmet ihre empirische Studie der Frage, ob eine Qualitätssteigerung sängerischer Leistungen im Chorgesang, also auch eine Verbesserung stimmlicher Leistungen und des gesamten künstlerischen Ausdrucks, vor allem durch eine *artikulatorische* Schulung erreicht werden kann, und kommt dabei zu unerwarteten Ergebnissen.

Welche Veränderungen sich in den Vorstellungen zur Krankheitslehre und Therapie von Stimmstörungen vom Altertum und Mittelalter bis heute vollzogen haben, zeigt der Artikel von Maria Könnicke auf. Dies schließt die Sicht auf krasse Fehler in anatomischen, physiologischen und nosologischen Fragen ebenso ein wie das stete Ringen um Erkenntnisgewinn.

Wanda Mainka hat eine neurokognitive Fragestellung mit auditiv-akustischen sprechwissenschaftlichen Methoden bearbeitet und eine Untersuchung zum Sprechrhythmus von Menschen mit Basalganglien- oder Cerebellumläsion vorgelegt. Diese Untersuchung ist in Kooperation mit der Minerva-Forschungsgruppe „Neurokognition von Rhythmus in der Kommunikation“ (Leitung PD Dr. Sonja Kotz) am Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig entstanden.

Lutz Christian Anders
Ines Bose
Ursula Hirschfeld
Baldur Neuber

Theoretische Vorüberlegungen zur Eindeutigung der Aussprache russischer Namen

Alexandra Ebel, Halle

Die Aussprache fremdsprachiger Namen stellt für Sprecher/-innen im Rundfunk in vielen Fällen eine Herausforderung dar. Sollen sie versuchen, der originalen Aussprache möglichst nahe zu kommen oder empfinden die Hörer dies möglicherweise als „übertrieben und affektiert“ (Abresch 2007, 193)? Sind Mediensprechende überhaupt in der Lage, Namen aus sämtlichen Fremdsprachen originalnah zu realisieren – besonders, wenn eine Aufzählung von Namen verschiedener Landsleute aufträte, wie sie beim Verlesen von Siegern sportlicher Wettkämpfe denkbar ist? Erscheint aus solch einem Grund nicht eine starke Eindeutigung als sinnvoll? Jedoch stellt sich dann die Frage, ob diese auch Anwendung finden sollte bei Namen aus geläufigen Sprachen wie Englisch und Französisch oder nur bei weniger bekannten Sprachen wie Russisch.

Die genannten Fragen sind grundlegend für Untersuchungen zur Aussprache fremder Namen und Wörter, wie sie im Halleschen Projekt zur Aussprachekodifikation durchgeführt werden – aktuell zum Englischen, Polnischen, Russischen, Niederländischen und Japanischen. Dabei steht immer bloß eine Sprache im Zentrum einer Analyse, da sprachübergreifende Regeln nur bedingt aufgestellt werden können, wie z. B. für die Akzentposition.

Innerhalb einer fremden Sprache sind vereinheitlichende Regeln für die Aussprache von Namen und Wörtern hingegen aus mehreren Gründen vonnöten:

- Rundfunkhörer/-innen bemerken voneinander abweichende Ausspracheformen und reagieren darauf möglicherweise irritiert oder verärgert.
- Da besonders im Hinblick auf die Aussprache fremder Namen Rundfunksprechende bewusst oder unbewusst als Vorbilder gelten, führen wechselnde Realisierungen auch bei den Hörenden nicht zu einer einheitlichen Aussprache.

- Wenn Mediensprechende von Kolleg/-innen Wörter und Namen in anderer Form ausgesprochen hören, als sie selbst dies tun, können sie davon verunsichert werden.
- In der globalisierten Gesellschaft gelangen beinahe täglich neue Namen und Wörter aus anderen Sprachen in den deutschen Gebrauch. Für jene sollte es sprachspezifisch verallgemeinerbare Regeln geben, die ein Erschließen der Aussprache ermöglichen.

Neben dem Blick auf die Sprechenden ist das Augenmerk auch auf die Erwartungen der Hörenden zu richten. Favorisieren sie eher eine originalnahe Aussprache fremder Namen oder gibt es Tendenzen hin zu einer starken Eindeutigung? Dies gilt es derzeit im Rahmen eines Dissertationsprojekts mithilfe empirischer Akzeptanzuntersuchungen herauszufinden.

Für die Aussprache russischer Namen im Deutschen werden im Folgenden theoretische Überlegungen angestellt, um untersuchungsrelevante Aspekte zu erarbeiten. Dazu zählen:

- der besondere Stellenwert von Eigennamen,
- ein kontrastiver phonologisch-phonetischer Sprachvergleich,
- die Berücksichtigung der Transliteration,
- die Analyse aktueller Kodifikationen.

1 Einflussfaktoren auf die Aussprache russischer Namen

1.1 Stellenwert von Eigennamen

Eigennamen stellen Sonderfälle der Nominative dar (vgl. Blanár 2001, 13) und dienen dazu, Objekte zu identifizieren, indem sich Sprechende und Hörende auf eine spezifische Kenntnis beziehen, für die ein gemeinsames Hintergrundwissen notwendig ist (vgl. Hoffmann 2003, 4; Rothstein 2006, 145). Träger eines Eigennamens sind meist Menschen, Tiere, Orte, Gewässer, aber auch Alltagsgegenstände, sobald sie individuell relevant werden, z. B. Puppen (vgl. Hoffmann 2003, 7). Unterteilen lassen sich die Eigennamen in Personennamen, Toponyme (geographische Namen), Kosenamen, Produkt- und Markennamen. Da jedoch bei den drei letztgenannten die Abgrenzung zum Appellativ ungenau wird (vgl. Schützeichel 2006, 16 ff.), wird sich die Wörterbuchuntersuchung lediglich auf Personen- und geographische Namen beziehen.

Eigennamen nehmen sowohl im Sprachsystem als auch in der mündlichen Kommunikation einen besonderen Stellenwert ein, der sie von Wörtern unterscheidet.

Aus diesem Grund bezieht sich der vorliegende Aufsatz auch ausschließlich auf die Aussprache russischer Namen.

Der augenfälligste Unterschied zu Wörtern ist sicherlich der Namensträger, mit dem die Befürchtung verbunden ist, er könne auf eine falsche Aussprache seines Namens betroffen reagieren:

„Jeder Mensch achtet genauestens auf die richtige Aussprache seines Namens. Er identifiziert sich mit ihm und fühlt sich in seiner Persönlichkeit angegriffen oder zumindest gekränkt, wenn dies nicht beachtet wird.“ (Wenk 1998, 34).

Im Falle eines Ortsnamens wäre es ebenso denkbar, dass die jeweiligen Bewohner durch eine abweichende Aussprache unangenehm berührt werden.

Soziolinguistische Aspekte

Namen sind „als Sprachbestandteile immer auch soziale Gegenstände“ (Werlen 1995, 1739) und befinden sich somit in einem sozialen Kontext, in dem sie Bewertungen unterliegen können. Als sprachliche Zeichen weisen Eigennamen zudem eine konnotative Seite auf, welche Assoziationen hervorrufen kann (vgl. ebd., 1740). Ruoff (1995) weist darauf hin, dass sich Namen besonders dann „als Opfer zur Neudeutung“ (ebd., 361) anbieten, wenn sie unverständlich ausgesprochen werden. Für fremdsprachige Namen kommt hinzu, dass durch eine vom Original abweichende Aussprache neue Bedeutungen hinzugefügt werden können, die deutschen Sprechenden nicht einmal bewusst sind.

Phonologische und phonetische Aspekte

Mangold (1995) erläutert ausführlich die Besonderheit von Eigennamen im Hinblick auf Phonologie und Phonetik. Im Gegensatz zu den Gattungsnamen können Personen- und geographische Namen nämlich systemfremde Phoneme und Allophone, vom Sprachsystem abweichende Akzentuierungsmuster sowie ungewöhnliche Phonem-Graphem-Beziehungen aufweisen (vgl. ebd., 409). Hinzu kommt, dass der Namenstragende selbst die Aussprache seines Namens bewusst verändern kann, um ihn beispielsweise von unerwünschten Assoziationen zu lösen (vgl. ebd.).

Bei der Eindeutschung fremdsprachiger Namen ist also zu beachten, dass sie sich phonologisch und / oder phonetisch von den Gattungsnamen ihrer Herkunftssprache unterscheiden können und die für diese Sprache geltenden phonologischen und phonetischen Gesetzmäßigkeiten eventuell nicht verallgemeinert und unbedacht auf die Aussprache von Namen übertragen werden können.

Eigennamen in Massenmedien

„Unbestritten gilt die Medienaussprache beim Verlesen von Nachrichten in der deutschen Bevölkerung als mustergültig.“ (Hollmach 2006, 120). Demnach besitzt auch die Aussprache von Eigennamen durch Rundfunksprechende Vorbildcharakter, an dem sich die Rezipienten orientieren, denn oftmals bildet das Gehörte den ersten Kontakt mit einem Namen, der neu in den öffentlichen Diskurs gelangt ist.

Da Eigennamen die lexikalische Bedeutung fehlt, müssen Kontext und gemeinsames Hintergrundwissen der Kommunikanten die Identifikation des gleichen Namensträgers sicherstellen. Die Massenmedien können dazu meist auf ein bei den Rezipienten vorhandenes Wissen bauen, welches sie selbst erzeugt hatten (vgl. Knobloch 1994, 352). Die Gewährleistung, dass sich Sprechende und Hörende tatsächlich auf denselben Namensträger beziehen, kann aber durch variierende Aussprachen dieses Namens beeinträchtigt werden. Eine zusätzliche Beeinträchtigung ist denkbar, wenn das Gehörte nicht mit dem Schriftbild aus den Printmedien in Zusammenhang gebracht werden kann.

Durch die Sonderstellung der Namen in semantischer, soziolinguistischer und phonologisch-phonetischer Hinsicht wird also eine besondere Aufmerksamkeit bei ihrer Aussprache nahegelegt.

1.2 Russische Phonologie und Phonetik

Konsonantensystem

Tabelle 1: Russische Konsonantenphoneme und -allophone (A. E. nach Wenk 2010, 190; Müller 2003, 15; Mulisch 1993, 68).

Artikulationsart	Palatalisierung	Phoneme und Allophone
Plosive	nicht palatalisiert	/p/ /b/ /t/ /d/ /k/ /g/
	palatalisiert	/pʲ/ /bʲ/ /tʲ/ /dʲ/ [kʲ] [gʲ]
Frikative	nicht palatalisiert	/f/ /v/ /s/ /z/ /ʃ/ /ʒ/ [χ] /x/
	palatalisiert	/fʲ/ /vʲ/ /sʲ/ /zʲ/ /ʃʲ/ /ʒʲ/ /j/ [χʲ] [xʲ]
Affrikaten	nicht palatalisiert	/ts/ [dz]
	palatalisiert	/tʃʲ/ [dʒʲ]
Nasale	nicht palatalisiert	/m/ /n/
	palatalisiert	/mʲ/ /nʲ/
Liquide	nicht palatalisiert	/l/ /r/
	palatalisiert	/lʲ/ /rʲ/

Die meisten russischen Konsonantenphoneme und deren kombinatorische Varianten treten in der Paarung „hart/weich“ bzw. „nicht palatalisiert/palatalisiert“ auf, wie in Tabelle 1 abzulesen ist. Es zeigt sich, dass das russische System abgesehen von den palatalisierten Konsonanten und dem velarisierten /l/-Allophon [ɫ] keine dem Deutschen fremden Konsonantenphoneme und -allophone enthält. Theoretisch stellt auch die Realisation von [j:] keine Schwierigkeit dar, weil es sich hierbei um ein gelängtes, helles [j] handelt. Jedoch führt es durch seine Transliteration zu <schtsch> (kyrill. <щ>) in der Aussprache teilweise zur Realisierung einer umständlichen Konsonantenverbindung, weshalb [j:] in diesem Aufsatz als Xenophon angesehen wird. Das velarisierte russische [ɫ] ist zwar dunkler als das deutsche [l], soll aber aufgrund seiner guten Ersetzbarkeit durch den deutschen Laut nicht weiter problematisiert werden.

Die Palatalisierung kann allgemein als Einbeziehung des Palatums als zusätzlicher Artikulationsstelle beschrieben werden, wodurch ein helleres Geräusch beim entsprechenden Konsonanten entsteht (vgl. Wenk 1997, 24 ff.). Für deutsche Sprecher/-innen ist sie meist artikulatorisch und teilweise auch auditiv schwer nachzuvollziehen, da es ein vergleichbares Phänomen in der deutschen Phonetik nicht gibt. Trotzdem sollte die Palatalisierung in der Aussprache beachtet werden, da sie im Russischen teilweise distinktiv ist.

Akkommodation und Reduktion der russischen Vokale

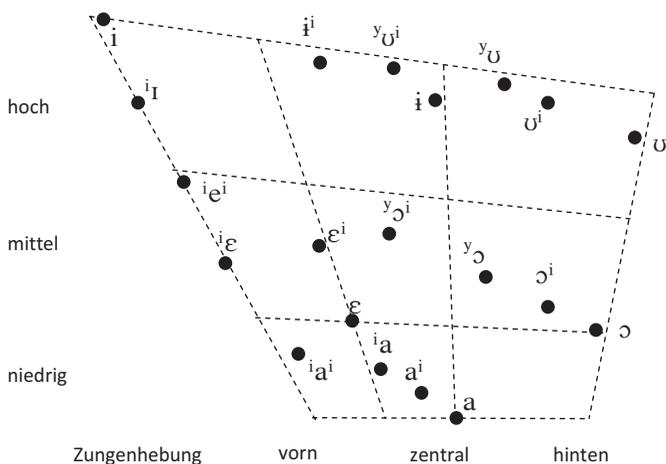


Abb. 1: Russische Vokalallophone in akzentuierter Position (nach Müller 2003, 13; Mulisch 1993, 63 f.; Wenk 1997, 35).

Phonologisch betrachtet gibt es im russischen System nur fünf Vokalphoneme /i ε a ɔ u/ ohne Quantitätsunterschiede. Auf den ersten Blick ergeben sich für deutsche Sprechende also, abgesehen von der Länge, keine Schwierigkeiten. Allerdings bilden diese fünf Phoneme je nach Akzentposition und umgebenden Konsonanten 24 kombinatorische Varianten.

Für akzentuierte Vokale gelten die Gesetzmäßigkeiten der *Akkomodation*. Abhängig vom vorangehenden und nachfolgenden Konsonanten wird der entsprechende Vokal in manchen Fällen mit einer gehobenen Zungenlage im An- und/oder Abglitt artikuliert (vgl. Bendixen / Krüger / Rothe 2006a, Kapitel 1.2.1). Für jedes der fünf Vokalphoneme kommen in akzentuierter Position vier Varianten in Frage, wobei sich die Vokale /a/, /ɔ/ und /u/ anders verhalten als /ε/ und /i/ (vgl. Abb. 1; für ausführliche Regeln zur Akkomodation vgl. Mulisch 1993, 61 ff.; Wenk 1997, 145).

In unbetonter Position werden die russischen Vokale *reduziert*. Die dadurch auftretenden zusätzlichen vier Allophone sind in Abbildung 2 im Vokalviereck dargestellt. Das Allophon [ɪ] stellt dabei die ultrakurze Variante von [i] dar (vgl. Bendixen / Krüger / Rothe 2006b).

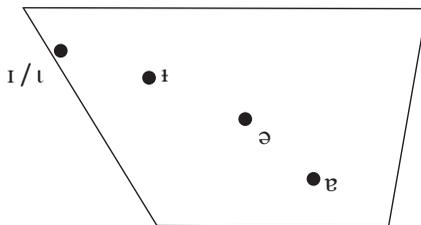


Abb. 2: Vokalallophone in nichtakzentuierter Position (nach Mulisch 1993, 67; Bendixen / Krüger / Rothe 2006b).

Es lassen sich zwei Arten und zwei Stufen der Reduktion unterscheiden:

Tab. 2: Arten und Stufen der Vokalreduktion (nach Mulisch 1993, 65)

Arten	quantitative Reduktion	bezieht sich auf die Vokaldauer
	(quant.-)qualit. Redukt.	bezieht sich auf Vokaldauer u. Klangfarbe
Stufen	1. Reduktionsstufe	betrifft Vokale unmittelbar vor der akzentuierten Silbe u. im absoluten Wortauslaut
	2. Reduktionsstufe	betrifft Vokale in Silben nach und mittelbar vor der akzentuierten Silbe

Die Vokale /i/ und /u/ werden nur hinsichtlich ihrer Länge reduziert, ihre Qualität bleibt wie bei den akzentuierten Entsprechungen. Die benachbarten Konsonanten haben jedoch einen Einfluss auf die Artikulation (vgl. Mulisch 2003, 65; Bendixen / Krüger / Rothe 2006b, 10):

Tab. 3: Quantitative Reduktion der Vokale /i/ und /u/

/i/	im Wortanlaut oder nach palatalisierten Konsonanten	[i]
	nach nicht palatalisierten Konsonanten	[ɪ]
/u/	nicht zwischen palatalisierten Konsonanten	[u]
	zwischen palatalisierten Konsonanten	[ʊ]

Die übrigen Vokale werden sowohl hinsichtlich ihrer Länge als auch ihrer Spannung reduziert. Auch hierbei haben die umgebenden Konsonanten zusätzlichen Einfluss auf die Artikulation (vgl. Mulisch 1993, 66; Wenk 1997, 30):

Tab. 4: Quantitativ-qualitative Reduktion der Vokale /a/, /ɔ/ und /ɛ/

		1. Reduktionsstufe	2. Reduktionsstufe
/a/	nach paarig harten Konsonanten*	[ɐ]	[ə]
	im (absoluten) Wortauslaut	([ɐ])	[ə]
	nach palatalisierten Konsonanten	[ɪ]	[ɪ]
/ɔ/	nach paarig harten Konsonanten*	[ɐ]	[ə]
	im (absoluten) Wortauslaut	([ɐ])	[ə]
/ɛ/	nach palatalisierten Konsonanten	[ɪ]	[ɪ]
	nach unpaarig harten Konsonanten (/ʒ ʃ ts/)**	[ɪ]	[ə]

*paarig harte Konsonanten: haben korrelierendes weiches Phonem / Allophon

** unpaarig harte Konsonanten: ohne weichen Korrelationspartner

Unter den russischen Vokalallophonen treten Laute auf, die im deutschen System nicht vorhanden sind: das gespannte [ɪ] und das ungespannte [ɪ]. Bei der Eindeutschung muss entschieden werden, wie diese zurückgezogenen /i/-Varianten auszusprechen sind.

Eine große Schwierigkeit für deutsche Sprechende erwächst aus der Tatsache, dass sich die Vokalakkommodation nur bedingt und die Vokalreduktion gar nicht aus dem Schriftbild erkennen lassen, weder aus dem kyrillischen, noch dem

transliterierten lateinischen. Ebenso wenig lässt sich die akzentuierte Silbe erkennen, wodurch es für Sprechende, die Russisch nicht beherrschen, kaum möglich ist, die Vokalreduktion richtig zu realisieren, wie beispielsweise im Namen *Mjassojedow* / *Мясоедов*, der russisch _R[mʲɪsɐˈjʲeːdɔf] ausgesprochen wird.

Wortakzent im Russischen

Aus dem zuvor Ausgeführten wurde bereits deutlich, dass der russische Vokalismus eng mit der akzentuierten Silbe verbunden ist. Es ist allein von der Akzentposition abhängig, ob und ggf. wie stark ein Vokal reduziert wird oder ob die phonetischen Gesetzmäßigkeiten der Akkomodation greifen. Der russische Wortakzent kann als quantitativ-dynamisch, frei und beweglich bezeichnet werden (Müller 2003, 6).

Es lassen sich nur wenige bis keine Regeln zu seiner Position aufstellen. Trotzdem hat der Wortakzent im Russischen z. T. eine distinktive Funktion – auch bei Eigennamen. Beispielsweise unterscheidet er den Vatersnamen vom eventuell vorhandenen (und gleich geschriebenen) Familiennamen: *Ad'amowitsch* / *Адамович* (Vatersname) vs. *Adam'owitsch* / *Адам'ович* (Familiennamen) (Bendixen et al. 2008, Stichwort *Adamowitsch*).

Folgerungen für die Eindeutschung

Besonderer Beachtung bei der Festlegung von Regeln für die Aussprache russischer Namen in der deutschen Standardsprache bedürfen folgende Aspekte der russischen Phonologie und Phonetik:

- palatalisierte Konsonanten,
- die Xenophone [ʃʲ], [ɨ] und [ɨ̞],
- Vokalakkomodation,
- Vokalreduktion,
- Wortakzent.

1.3 Transliteration

Ganz allgemein bedeutet *Transliteration*, dass Grapheme eines Alphabets mit Graphemen eines anderen Alphabets wiedergegeben werden (Mulisch 1993, 33). Es kann zwischen wissenschaftlicher und orthographischer Transliteration unterschieden werden. Bei der *wissenschaftlichen Transliteration* ist jedem Buchstaben der Ausgangssprache genau ein Buchstabe der Zielsprache zugewiesen. Dadurch kann das Translitterat bei Bedarf wieder exakt in die Ausgangssprache zurückgeführt werden. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, müssen zusätzliche Buchstaben oder Diakritika genutzt werden (Mangold 1995, 413).

Für die Wiedergabe russischer kyrillischer Buchstaben im Deutschen werden die tschechischen Buchstaben genutzt, da ihre Verwendung eine zweifelsfreie Rekonversion ermöglicht (vgl. Mulisch 1993, 33). Dies bringt jedoch mit sich, dass zum Verstehen der wissenschaftlichen Transliteration erst die Konventionen der Umschrift erlernt werden müssen. Außerdem wird durch die Eins-zu-eins-Konvertierung kein Hinweis auf die Aussprache gegeben – weder in der Ausgangs- noch in der Zielsprache (Mangold 1995, 413).

Tab. 5: Transliteration kyrillischer Grapheme (Dudenredaktion 2006, 139)

I kyrill. Graphem	А, а	Б, б	В, в	Г, г	Д, д	Е, е	Ё, ё	Ж, ж	З, з	И, и	Й, й
II aussprachenah	a	b	w	g ¹	d	e, je ²	jo	sch	s	i	i ³
III nach DIN 1460	a	b	v	g	d	e	ë	ž	z	i	j ³

I	К, к	Л, л	М, м	Н, н	О, о	П, п	Р, р	С, с	Т, т	У, у	Ф, ф	Х, х	Ц, ц	Ч, ч
II	k	l	m	n	o	p	r	s ⁴	t	u	f	ch	z	tsch
III	k	l	m	n	o	p	r	s	t	u	f	ch ⁵	c	č

I	Ш, ш	Щ, щ	Ы, ы	Ъ, ъ	Ь, ь	Э, э	Ю, ю	Я, я
II	sch	schtsch	y			e	ju	ja
III	š	šč	y	”	’	è	ju	ja

- ¹ w in den Endungen -ero und -oro
² je steht am Wortanfang, nach russischen Vokalbuchstaben und nach dem Weichheitszeichen
³ Entfällt nach И, и
⁴ ss zwischen russischen Vokalbuchstaben
⁵ h in der ISO-Translation

Demgegenüber steht die *orthographische Transliteration*, in der auch Besonderheiten der jeweiligen Zielsprache berücksichtigt werden (StAGN 2000, 12 f.). Bei der Übertragung kyrillischer Buchstaben ins Deutsche bedeutet das, dass keine zusätzlichen Diakritika oder Grapheme benutzt werden. Zudem wird versucht, die Originalaussprache zu berücksichtigen und sie mithilfe der deutschen Phonem-Graphem-Beziehungen wiederzugeben. Auf Rekonvertierbarkeit muss dadurch allerdings verzichtet werden (Mangold 1995, 413).

Trotzdem zeigt auch die orthographische Transliteration nie eindeutig an, wie ein Name oder Wort auszusprechen ist, weder in der Ausgangs- noch in der Zielsprache. Gründe dafür sind nach Mangold (1995, 413):

- fremde Phoneme und Phonemverbindungen, die mit deutschen Buchstaben(-verbindungen) nicht wiedergegeben können,
- heterographe Homophone sowie
- heterophone Homographe in beiden Sprachen.

Zusätzlich erschwert wird die Lesbarkeit durch nebeneinander existierende deutsche orthographische Transliterationssysteme (vgl. StAGN 2000, 13) sowie die Nutzung englischer Umschriftsysteme.

In den Wörterverzeichnissen von Aussprachewörterbüchern und auch in den Pressemitteilungen, die täglich an Rundfunkredaktionen geschickt werden, wird hauptsächlich die orthographische Transliteration genutzt, was aus den oben genannten Gründen der besseren Lesbarkeit und Berücksichtigung der Originalaussprache sinnvoll erscheint. Ein Großteil der kyrillischen russischen Buchstaben kann mithilfe der orthographischen Transliteration auch unproblematisch und eindeutig wiedergegeben werden (vgl. Haufe 2010, 29).

Nicht eindeutig ist hingegen die Transliteration und somit auch die Aussprache der folgenden russischen Grapheme:

- <В> wird aufgrund seiner Aussprache als [v] deutsch als <w> transliteriert. Teilweise wird aber auch – entsprechend der wissenschaftlichen sowie der englischen Transliteration – <v> geschrieben, was fälschlicherweise zur Aussprache als [f] führen kann.
- <е>, <ё> und <э> bergen mehrere Schwierigkeiten, auf die Wenk (2006, 151) und Mulisch (1993, 34; 52) eingehen. Als knappe Zusammenfassung kann gesagt werden, dass im schlimmsten Fall alle drei russischen Grapheme durch das deutsche <e> wiedergegeben werden – wodurch die verschiedenen Aussprachen [e], [i^e], [ɘ] und [ɛ] nicht abgebildet werden können.
- <ж> wird durch die unterschiedliche Handhabung in den beiden ehemaligen deutschen Staaten auch heute noch uneinheitlich transliteriert (dazu ausführlicher Wenk 2006, 149; StAGN 2000, 13) – entweder als <sch>, wie beispielsweise im Duden-AWB oder als <sh>, wie im DAWB, welches zusätzlich auch die Schreibweise <sch> angibt. Dennoch vermögen beide Varianten nicht, die Aussprache [ʒ] eindeutig abzubilden.
- <з> und <с> werden im Russischen klar die Aussprachen [z] und [s] zugeordnet. Die deutsche Transliteration beider Grapheme mit <s> kann beispielsweise im Wortanlaut durch die deutschen Distributionsbeschränkungen zu einer falschen Aussprache von russisch <с> führen.
- <й> wird aufgrund einer mangelnden Trennung zwischen orthographischer und wissenschaftlicher Transliteration entweder als <i> oder <j> transliteriert, so dass verschiedene Schreibweisen nebeneinander existieren, wie *Tschaikowski* und *Tschaikowskij*, was sich auf die Aussprache auswirken kann.
- <ь> als „Weichheitszeichen“ bleibt in der deutschen Transliteration unbezeichnet, sofern es nicht vor <a>, <и> oder <o> steht. In diesen Fäl-

len wird <j> wiedergegeben. Doch auch hier wird häufig von den Regeln abgewichen, z. B. existieren für russisch <Казань> die Transliterationen <Kasan> und <Kasanj>, was wiederum zu einer uneinheitlichen Aussprache führen kann.

Die aufgeführten kyrillischen Grapheme, die orthographisch nicht eindeutig ins Deutsche transliteriert werden können, müssen in einer Wörterbuchanalyse mit einbezogen werden. Es ist zu prüfen, wie die Aussprachewörterbücher mit den Uneinheitlichkeiten umgehen und ob versucht wird, Eindeutigkeit herzustellen.

1.4 Aussprachetraditionen bei Eigennamen

Ein weiterer zu berücksichtigender Aspekt bei der Festlegung von Eindeutschungsregeln ist die Aktualität von Namen. Je länger Namen bereits im deutschen Sprachgebrauch sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass für sie eine bestimmte Aussprache etabliert ist, die auch stark von der originalen Aussprache abweichen kann, wie beispielsweise *Chruschtschow* und *Gorbatschow* mit Anfangsbetonung statt akzentuierter letzter Silbe. Solche Namen mit einer tradierten Aussprache müssen bei der Festlegung von Eindeutschungsregeln gesondert betrachtet werden, da von den Sprechenden und Hörenden nicht erwartet werden kann, dass sie eine gewohnte Aussprache aufgeben.

2 Eindeutschung russischer Eigennamen in aktuellen Kodifikationen

Die im Folgenden vorgestellte Analyse hatte zum Ziel, darzulegen, wie in deutschen Aussprache-Kodifikationen mit russischen Namen umgegangen wird. Der Blickpunkt galt vor allem der Anwendbarkeit, also ob die Regeln konsistent, nachvollziehbar und auf neu hinzukommende Namen anwendbar sind.

2.1 Untersuchungsaufbau

Folgende vier Kodifikationen wurden daraufhin untersucht, wie in ihnen die Eindeutschung russischer Namen gehandhabt wird:

- Deutsches Aussprachewörterbuch (DAWB) von Krech et al. (2010),
- Duden. Das Aussprachewörterbuch (Duden-AWB) von Mangold (2005),
- Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache (GWdA) von Krech et al. (1982),
- Aussprachedatenbank der ARD (ARD-ADB).

Die Untersuchung der Kodifikationen wird durch die nachfolgend genannten Fragestellungen geleitet, welche sich aus den theoretischen Vorüberlegungen ableiten ließen:

- a. Wie ist das Selbstverständnis der orthoepischen Kodifikation (Nutzerkreis, Anwendungsbereich)?
- b. Was wird unter *Standardaussprache* verstanden?
- c. Wie wird mit fremdsprachigen Namen umgegangen?
 - Unterscheidung zwischen Namen und Wörtern
 - theoretische Hinweise auf Stellenwert von Eigennamen
 - Unterscheidung zwischen etablierten und aktuellen Namen
- d. Wie wird mit Namen aus dem Russischen umgegangen?
 - Praktikabilität der Eindeutschungsrichtlinien;
 - Beibehaltung des Wortakzents;
 - Palatalisierung der Konsonanten;
 - Vokalakkommodationen und -reduktionen;
 - russische Xenophone.
- e. Wie werden Probleme der Transliteration gehandhabt?

2.2 Korpus

Für die Untersuchung der Fragenkomplexe (d) und (e) wurden die Transkriptionen russischer Namen aus den vier oben genannten Kodifikationen herangezogen. Auswahlgrundlage der zu analysierenden Namen bildete die Auflistung der 5065 russischen Stichwörter im DAWB. Davon wurden diejenigen Personen- und geographischen Namen berücksichtigt, die auch in mindestens einem weiteren Aussprachewörterbuch (Duden-AWB oder GWdA) vorkommen, sodass 381 Namen für die Untersuchung übrig blieben. Zusätzlich wurden aus der Aussprachedatenbank der ARD 77 Transkriptionen russischer Namen zur Verfügung gestellt, die jedoch teilweise nicht mit den Namen der DAWB-Auflistung übereinstimmten.

Die Namen wurden tabellarisch aufgelistet, wobei die deutsche und kyrillische Schreibung, eine enge normphonetische Transkription der russischen Originalaussprache nach dem *Russischen Universalwörterbuch* (RUW) von Bendixen et al. (2008) sowie die Transkriptionen der Aussprache-Kodifikationen erfasst wurden. Als Beispiel soll die Tabelle für Namen mit dem Anfangsbuchstaben I im Anhang 1 dienen.

3 Untersuchungsergebnisse

3.1 Deutsches Aussprachewörterbuch

a) Selbstverständnis

Die Herausgeber des DAWB haben den Anspruch, Aussprachenormen zu formulieren, die für alle gelten, die am Gebrauch der Standardaussprache interessiert sind – also Normen, die „realitätsbezogen und praktikabel“ sind „sowie in regionaler und sozialer Hinsicht über eine breite Akzeptanz verfügen“ (Krech / Dubielzig 2002, 161). Daher haben die Regeln zur Aussprache einen empfehlenden und deskriptiven Charakter (Krech et al. 2010, 7).

b) Definition *Standardaussprache*

Unter dem Begriff *Standardaussprache* wird im DAWB eine „Gebrauchsnorm“ (Hirschfeld / Stock 2006) verstanden, die „funktionstüchtig und kommunikationsgünstig“ sei (Krech et al. 2010, 6). Sie ist gekennzeichnet durch eine weite Geltung in geographischer und sozialer Hinsicht und wird in öffentlichen sowie offiziellen Situationen genutzt und erwartet. Durch phonostilistische Differenzierungen, die in verschiedenen Graden der Artikulationspräzision sichtbar werden (ebd.), kann die Standardaussprache situativ angepasst werden.

Ein weiteres Charakteristikum der Standardaussprache ist laut DAWB, dass sie von jedem deutschen Muttersprachler verstanden werden kann (ebd.). Dieser Grundsatz müsste auch für eingedeutschte Formen fremder Namen gelten. Bisher wurden repräsentative Akzeptanzuntersuchungen aber vorrangig für deutsche Wörter durchgeführt (vgl. Hollmach 2007). Die Empfehlungen für die Aussprache von Namen und Wörtern aus fremden Sprachen beruhen bislang überwiegend auf theoretischen Überlegungen verschiedener Philologen.

c) Umgang mit fremdsprachigen Namen

Je nach Bekanntheits- und Verbreitungsgrad werden jüngere Entlehnungen im DAWB in unterschiedlichem Maß eingedeutscht. Bei Sprachen, aus denen es bereits viele Wörter und Namen im Deutschen gibt, soll die Eindeutschung stärker erfolgen, als bei Sprachen, die im Allgemeinen weniger gut beherrscht werden. Eine vollständige Angleichung an die deutsche Aussprache erfolgt nur bei Sprachen, aus denen insgesamt wenige Namen und Wörter im deutschen Wortschatz zu finden sind (vgl. Krech et al. 2010, 121).

Für 19 Sprachen gibt es im theoretischen Teil des DAWB Erläuterungen und Regeln zu deren Aussprache im deutschen Kontext (ebd., 20). Hinweise dieser Art sind insofern sinnvoll, da regelmäßig neue Namen öffentlich gebraucht werden, deren eingedeutschte Aussprache dann konkret noch nicht in einem Aussprachewörterbuch zu finden sein kann, aber mithilfe von Regeln herleitbar ist.

Eine Unterscheidung zwischen Wörtern und Namen erfolgt nicht, wohl aber zwischen etablierten und aktuelleren Formen. Namen, die sich schon länger im deutschen Wortschatz befinden, werden dabei stärker eingedeutscht. Für den Fall eines parallelen Vorhandenseins einer stark und einer weniger stark eingedeutschten Form, werden beide im Wörterverzeichnis angegeben (ebd., 279).

d) Eindeutschung russischer Namen

Wörter und Namen aus dem Russischen spielen im DAWB eine größere Rolle als in den zuvor erschienenen Aussprachewörterbüchern (Hirschfeld / Stock 2007, 334). Da Russisch als weniger gebräuchliche und weniger gut beherrschte Sprache eingestuft wird, erfährt es eine schwächere Eindeutschung (Krech et al. 2010, 121). Es werden zwar dominante Regeln des Deutschen beachtet, aber zudem werden Regeln beibehalten, die für die russische Aussprache charakteristisch sind (Hirschfeld / Stock 2007, 338).

Ein Blick in den Theorieteil zur Eindeutschung russischer Namen im DAWB (Wenk 2010, 187 ff.) zeigt, dass auch die o. g. schwächere Eindeutschung eine erhebliche Anpassung an deutsche Aussprachemerkmale bedeutet, deren Notwendigkeit folgendermaßen begründet wird (Hirschfeld / Stock 2007, 338):

- originalnahe Ausspracheformen sind in der alltäglichen öffentlichen Kommunikation unüblich,
- russische Sprachkenntnisse können im Allgemeinen nicht vorausgesetzt werden,
- Hörende oder Gesprächspartner erwarten eher keine originalnahen Ausspracheformen.

3.2 Duden. Das Aussprachewörterbuch

a) Selbstverständnis

Im Duden-Aussprachewörterbuch soll eine „leicht erlernbare [...] Gebrauchsnorm für die Lautung“ (Mangold 2005, 5) vorgegeben werden, welche durch Einheitlichkeit und allgemeine Verständlichkeit die „Verständigung zwischen Menschen aus verschiedenen Berufen und mit unterschiedlichem sozialem und kulturellem Hintergrund“ unterstützt (ebd.). Die formulierten Ausspracheprinzipien seien daher so formuliert, dass sie sich „ohne viel Aufwand erlernen“ lassen (ebd.).

b) Definition *Standardaussprache*

Auch im Duden-AWB wird die Standardaussprache als überregional und einheitlich angesehen. Ihre Entwicklung sei nicht mehr an der traditionellen Bühnenaussprache orientiert, sondern daran, wie tatsächlich in Medien und Bil-

dungseinrichtungen, aber auch verschiedenen Berufen gesprochen wird (Mangold 2005, 5). Die Standardaussprache soll einen „Ausgleich zwischen Schriftnähe und ungezwungenem Sprechen“ darstellen – „gepflegt und alltagstauglich zugleich“ (ebd.). Im Gegensatz zur Umgangssprache sei die Standardlautung dabei stärker am Schriftbild orientiert (ebd.).

Die Analyse hat jedoch gezeigt, dass das Duden-AWB zumindest bei der Eindeutschung russischer Namen stark von deren Schriftbild abweicht, sofern man die deutschen Phonem-Graphem-Beziehungen zu Grunde legt. Es ist jedoch anzunehmen, dass ein Großteil der Wörterbuchbenutzenden nur wenige Kenntnisse der russischen Ausspracheregeln hat.

c) Umgang mit fremdsprachigen Namen

Für die meisten fremden Wörter wird eine deutsche Aussprache angegeben, wohingegen die Aussprache von Namen deutsch oder fremdsprachlich sein kann (Mangold 2005, 108). Als Mindestanforderung gilt dabei die Beibehaltung der Akzentstelle (ebd.). Im Fall einer originalnäheren Aussprache wird im Wörterverzeichnis vor der Transkription eine „Sprachangabe“ (ebd., 23) notiert, die ausschließlich Auskunft über die Aussprache des Namens und nicht über dessen Herkunft gibt.

Auch eine Unterscheidung zwischen etablierten und aktuelleren Namen erfolgt im Duden-AWB, wobei die Handhabung aber von derjenigen des DAWB abweicht. Während im DAWB länger im Wortschatz vorhandene Namen stärker eingedeutscht werden, gibt das Duden-AWB für diese etablierten Namen eine originalere Aussprache vor, während „rasch vergessene Tagesberühmtheiten“ (ebd., 109) stärker eingedeutscht werden können.

Ein weiterer Unterschied zum DAWB besteht bezüglich der allgemeinen Bekanntheit und Verbreitung einer Fremdsprache. So sieht das Duden-AWB für Sprachen, die eine größere Bedeutsamkeit im Deutschen haben, eine originalnähere Aussprache vor, als für weniger verbreitete Sprachen (ebd., 108). Welche Verfahrensweisen von Sprechenden und Hörenden jedoch bevorzugt werden, kann nur mithilfe einer Akzeptanzuntersuchung herausgefunden werden.

d) Eindeutschung russischer Namen

Leider sind im theoretischen Teil des Duden-Aussprachewörterbuchs nur sehr wenige Angaben zur Aussprache russischer Namen und Wörter vorhanden. Schon an der 3. Auflage von 1990 kritisierte Wenk, dass sie „keinerlei Hinweise zur Aussprache russischer [...] Wörter enthält“ (1998, 37). Daran hat sich auch in der untersuchten 6., überarbeiteten und aktualisierten Auflage von 2005 nichts

geändert. Und das, obwohl für 17 fremde Sprachen Aussprachehinweise in z. T. mehrseitigen Tabellen gegeben werden (vgl. Mangold 2005, 110 ff.).

Finden kann man schließlich Erläuterungen zur Aussprache russischer Namen und Wörter im Duden-Beiheft aus dem Jahr 1964 (Mangold 1964, 77 ff.). Es stellt sich allerdings die Frage nach der Anwenderfreundlichkeit und Aktualität.

3.3 Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache

Zwar kann das GWdA aufgrund seiner letzten Neuauflage von 1982 nicht mehr als aktuelle Kodifikation gelten, trotzdem wurde es bei der Wörterbuchanalyse berücksichtigt. Der Grund dafür ist der enge Bezug zum DAWB, da beide im Rahmen der Halleschen Orthoepieforschung entstanden sind und Entwicklungen und Veränderungen der Eindeutschungskonventionen sich so im direkten Vergleich nachvollziehen lassen.

a) Selbstverständnis

Das GWdA versteht sich als „ein Nachschlagewerk für mundartfreie Ausspracheformen“ (Krech et al. 1982, 5), das gewährleisten möchte, dass Sprechende auch dann verstanden werden, wenn die Hörenden selbst Dialektsprecher sind (ebd.).

b) Definition *Standardaussprache*

Unter dem Begriff *Standardaussprache* versteht das GWdA:

„die Gesamtheit der durch die gesellschaftliche Sprachpraxis ausgewählten traditionellen und stabilen Formen, die als richtig beurteilt werden und auch ästhetischen Kriterien genügen.“ (Krech et al. 1982, 5).

Die Bezeichnung *allgemeine deutsche Hochlautung* wird seit der Neuauflage von 1982 nicht mehr gebraucht. Die Standardaussprache sei überregional gültig und könne in Bildungsprozessen, im Rundfunk und Theater verwendet und von jedem Muttersprachler verstanden werden (ebd., 5; 13).

c) Umgang mit fremden Namen

Für die Aussprache von Namen fremdsprachiger Herkunft wird zwischen verschiedenen Eindeutschungsgraden unterschieden. Wenn die Aussprache nach den Regeln der deutschen Aussprache erfolgt, gilt der Name als *phonetisch eingedeutscht*. Die meisten Namen werden aber unabhängig von ihrer Herkunftssprache *gemäßigt eingedeutscht*. Dabei werden alle Laute und Phoneme, die im Deutschen nicht gebräuchlich sind, auf ein ausreichendes Maß, welches die Sprechwirklichkeit wiedergibt, reduziert (vgl. ebd., 24). Eine zu originale Aussprache wird innerhalb eines deutschen Kontextes als „manieriert“ empfunden (ebd.).

Eine Unterscheidung zwischen fremden Wörtern und Namen findet im GWdA nicht statt – darauf wird im theoretischen Teil hingewiesen (ebd., 24). Aber es spielt eine Rolle, ob ein fremder Name schon im deutschen Wortschatz etabliert ist oder nicht. Ist dies der Fall, erfährt der Name eine *weiterführende Eindeutschung* (ebd.), die verschiedene Grade umfasst. Kennlich gemacht werden diese Grade durch Herkunftsbezeichnungen in Kombination mit bestimmten Kennzahlen, die als Hilfestellung für Anwendende dienen sollen (ebd., 147).

Die wichtigsten dieser Kennzahlen für fremde Namen sind *10* und *11*. Die *10* zeigt an, dass der Eindeutschungsprozess noch nicht beendet ist. Es werden aus diesem Grund entweder eine eingedeutschte sowie eine originalnähere Form angegeben oder die Kennzahl bildet den Hinweis, dass nur einige Laute des Namens bereits eingedeutscht sind (ebd., 149). Die *11* betrifft ausschließlich slawische Namen im Hinblick auf die Palatalisierungserscheinungen. Sie weist darauf hin, dass diese originalsprachlich typische Erscheinung im Deutschen nicht realisiert wird und dass in der gemäßigten Eindeutschung eine angenäherte Abbildung mittels [j] erfolgt (ebd.).

d) Eindeutschung russischer Namen

Im Rahmen der gemäßigten Eindeutschung wurde nicht nach Bekanntheit oder Verbreitung von Sprachen unterschieden (ebd., 24), so dass auch die Aussprache russischer Namen nach deren Grundsätzen erfolgte. Trotzdem entstand das GWdA vor dem politischen Hintergrund der damaligen DDR, der durch gewisse Erwartung bezüglich des Umgangs mit slawischen Sprachen geprägt war:

„Es kann mißverstanden werden, wenn wir die Sprachen der Völker, mit denen wir freundschaftlich verbunden sind, deren Sprache und Kultur wir deshalb besonders sorgsam pflegen und unser Verständnis dafür vertiefen, nicht dementsprechend behandeln. Dies ist um so mehr zu bedenken, als beispielsweise beim Französischen und Portugiesischen die Nasalvokale berücksichtigt und beim Englischen die Th-Laute gefordert werden.“ (Stötzer 1987, 322).

3.4 Aussprachedatenbank der ARD

a) Selbstverständnis

Gegründet wurde die Aussprachedatenbank der öffentlich-rechtlichen Rundfunksender 1997 um der Anforderung nach Aktualität gerecht zu werden, die eine Kodifikation in Buchform nicht zu leisten im Stande ist (Heinemann / Sieber 2003, 153). Alle Rundfunkschaffenden der ARD-Anstalten können jederzeit und von jedem Computer aus auf die Datenbank zugreifen und finden dank der täglichen Aktualisierung weitgehend alle Namen und Wörter aus dem öffentlichen Diskurs. Somit wurde „ein Instrument geschaffen, das disparate Aussprachen vermeiden hilft“ (ebd., 154).

Da der Zugang nur Journalisten der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten ermöglicht wird, hat die ARD-ADB keinen Nutzwert für andere Gruppen von Aussprachewörterbuchnutzenden. Bedingt durch die Nutzung in diesem eher ausgesuchten Kreis, stellt die „erfreuliche funkinterne Aktion“ aber auch „noch keine Entscheidung darüber [dar; A. E.], wie eine künftige Kodifizierung der Aussprache fremder Namen (und Wörter) aussehen wird.“ (Stock 2001, 165).

b) Definition *Standardaussprache*

Seitens der ARD-ADB gibt es keine veröffentlichte Begriffsbestimmung zur *Standardaussprache*. Bekannt ist, dass eine Kooperation mit dem Dudenverlag bestehe, wobei aber auf ein erweitertes Lautinventar zurückgegriffen werde, welches im Duden-Aussprachewörterbuch nicht vorgesehen sei (Internetquelle 1, 1).

c) Umgang mit fremdsprachigen Namen

Das leitende Prinzip der ARD-ADB für die Aussprache fremder Namen und Wörter lautet „so original wie möglich, aber auch so deutsch wie nötig“ (Heinemann / Sieber 2003, 154). Die Aussprache soll dabei nicht so originalnah sein wie im Duden-AWB oder im GWdA vorgegeben (ebd., 153), andererseits wird das Prinzip abgelehnt, den Namen so auszusprechen, dass er in der Zeitung wiedererkannt werden könnte (ebd., 154).

Bei der Transkription fremder Namen werden die Angaben des Duden-AWB als Grundlage genommen, aber noch weitergehend eingedeutscht, indem die „im Duden verzeichnete jeweilige Originalallautung auf die Artikulationsbasis des Deutschen zurückgeführt“ wird (Heinemann 2007, 10). Ersetzungen werden nach artikulatorischer und / oder auditiver Ähnlichkeit vorgenommen (ebd., 11).

In der ARD-Aussprachedatenbank wird also scheinbar ein Mittelweg zwischen phonetischer und Schriftnähe gegangen. Es erfolgt eine Angleichung der Na-

men, so dass sie mit dem deutschen Phonem- und Lautinventar realisiert werden können, was aber nicht gleichbedeutend sein muss mit der Einhaltung der deutschen Phonem-Graphem-Beziehungen.

Die Eindeutschungsentscheidung wird in Arbeitsgruppen getroffen, die im Detail Empfehlungen zur Aussprache geben (Heinemann 2007, 11). Dabei wird auf der einen Seite versucht, die Hörgewohnheiten der deutschen Muttersprachler zu berücksichtigen (vgl. Maier 2007, 1). Auf der anderen Seite werden die Namensträger selbst nach der korrekten Aussprache ihrer Namen befragt (Heinemann / Sieber 2003, 159).

d) Eindeutschung russischer Namen

Leider gibt es nur wenige zugängliche Informationen darüber, wie russische Namen in der ARD-ADB eingedeutscht werden. Von der Aussage, dass Namen aus allgemein weniger gut beherrschten Sprachen stärker ans Deutsche angeglichen werden (ebd., 155), lässt sich ableiten, dass russische Eigennamen eine stärkere Anpassung an die deutsche Aussprache erfahren müssten.

3.5 Kodifikationsübergreifende Ergebnisse zu einzelnen phonologischen und phonetischen Merkmalen

In den folgenden Unterpunkten werden die Analyseergebnisse zu den in Kapitel 2.1 genannten Untersuchungsfragen unter (d) (phonologische und phonetische Merkmale) und schließlich im nächsten Kapitel die Ergebnisse zu den Analysefragen unter (e) (Transliteration) vorgestellt.

Beibehaltung des Wortakzents

Wie in Kapitel 1.2 gezeigt wurde, ist der Wortakzent im Russischen zentral für das Verstehen, weshalb die Beibehaltung seiner Position auch bei der Eindeutschung der Aussprache als unbedingt notwendig angesehen wurde. So betonen auch alle vier untersuchten Kodifikationen die Wichtigkeit der korrekten Akzentposition und sehen deren Beibehaltung als Minimalanforderung in der Eindeutschung an.

Allerdings hat die Analyse gezeigt, dass es Defizite bei solchen Namen gibt, in denen der Akzent eine distinktive Funktion übernimmt. Wird in solch einem Fall nur eine Akzentuierungsmöglichkeit angegeben, kann das Verständnis beeinträchtigt werden.